



Ernst Köller

ORDNUNG IM CHAOS —
ZU WERKEN DES MALERS
PETER RICHARD OBERHUBER

- 1 Peter Richard Oberhuber, Pariser Straßenszene, 1964. Öl auf Leinwand, 110 x 70 cm
- 2 Peter Richard Oberhuber, Theaterszene, 1965. Öl auf Holz. Neue Galerie der Stadt Linz — Wolfgang-Gurlitt-Museum, Linz
- 3 Peter Richard Oberhuber, Das rote Dach, 1965. Öl, 92 x 83 cm. Galerie Weill, Paris

Der österreichische Maler Peter Richard Oberhuber stellte im Jahre 1963 in der Galerie Cambacères, Paris, aus. Der bei dieser Gelegenheit erschienene Katalog enthält unter anderem eine wohl vom Künstler selbst besorgte Auswahl von Zitaten, die geeignet sind, sein Schaffen zu interpretieren. Am treffendsten erschien uns ein Wort von Werner Haftmann, das wir hier aus dem Französischen rückübersetzen: „Die Natur ist ein Chaos. Es ist höchste Pflicht des menschlichen Geistes, Ordnung und Vollendung in dieses Chaos zu tragen.“

Diese Worte umschreiben auf das trefflichste die Aufgaben, die Oberhuber sich gesetzt hat. Er ist zunächst ein Künstler der Wirklichkeit, der sichtbar oder vorstellbaren Welt. Formalistische Experimente kommen in seinem Schaffen wohl vor, doch nehmen sie eine bloße Randstellung ein, indem sie der Klärung von Bild- und Kompositionsvorstellungen dienen. Nicht leugnen läßt sich allerdings die Tatsache, daß Oberhubers Kunst, zumindest in den letzten beiden Schaffensjahrzehnten, ein gewisses „abstraktives“ Gefälle genommen hat. Es geht dem Maler — der bezeichnenderweise vom Bauen, von der Architektur herkommt — nicht darum, ein oberflächliches Abbild der Natur zu liefern, im Gegenteil, seine Bilder sind weit davon entfernt, mit dem Pinsel realisierte Momentaufnahmen gewisser Situationen zu sein. Von der Form her bekennt Oberhuber sich mit aller Konsequenz zum Geiste der Zweidimensionalität, die ja die unabdingbare Grundlage jeder anti-illusionistischen Malerei ist. So bewegt sich das Bildgeschehen in Oberhubers Werk stets in imaginärer Tiefraumlosigkeit, und in vielen Fällen drängt sich der Vergleich zu Schöpfungen monumentaler mittelalterlicher Glasmalerei auf. Immer wieder denkt man angesichts der Bilder Oberhubers an jene „diaphane Wand“ der Kathedralfenster, durch deren Leuchten und Schimmern man in eine jenseits räumlich-zeitlicher Bezüge stehende Unendlichkeit von eigengesetzlichem

